

**Förderverein Bairische Sprache
und Dialekte e. V.**

Rundbrief



»dStimm« – vastummt!

Impressum

Herausgeber und Verleger:

Förderverein Bairische Sprache
und Dialekte e. V.
Hoferichterweg 13
81827 München
Telefon (089) 439 1266

Bankverbindung:

Kreissparkasse München
BLZ 70250150
Konto-Nr. 230779688

Internet: www.fbsd.de**eMail:** fbsd@fbsd.de**ISSN 1436-9184****Verantwortlich für
die Redaktion:**

Peter von Cube (kommissarisch)

Erscheinungsweise:

vierteljährlich

Bezugspreis:

im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Anzeigenpreisliste:

z. Zt. gilt Nr. 2 (s. Heft 65, S. 28).

Auflage: 3.500**Gesamtherstellung:**

prograph[®]
gmbH
Agnes-Bernauer-Straße 149 E
80687 München
Telefon (089) 566644
Telefax (089) 5469134
email: prograph@t-online.de

Autorenhinweis:

Namentlich gekennzeichnete
Beiträge geben die Meinung
des Verfassers wieder und sind
nicht unbedingt als Stellung-
nahme des Vereins zu betrachten.

ab = Alfred Bammesberger;

gch = Gunther Chmela;

bmh = Benedikt Maria Kronenbitter

Gestaltung:

Cornelia und Peter von Cube

Redaktionsschluß

für den nächsten Rundbrief:
Ende Februar 2011

Inhalt



Vorwort	1
Statt eines Nachrufs: Laudatio für Hedi Heres, 17. April 2010	2
Pfüa Gott, ös liabe Leitln äll	5
Hoits zamm. Zum Tod von Dieter Eichiner	6
Eine wahre Weihnachtsgeschichte	6
Ein Weihnachtsmann ist kein Nikolaus	8
Ergänzungen zum Artikel »Gedanken zur Verschriftlichung des Bairischen«	9
Dees – ein Tip	10
Medaille zum 200. Geburtstag von August Beauharnais ..	10
Do gangst ma!	11
Mia gangst!	11
Hof-, Schreib- und Spitznamen in Aufham	12
Mit mir redstd normal	12
Bayernhymne	13
Die Bayerischen Bremer Stadtmusikanten	14
Rauhe Nächte, stille Tage	15

Photos: soweit nicht unter dem Bild anderweitig angegeben, stammen diese von den Autoren.

Inserentenhinweis:

Wir bitten unsere Leser um Beachtung der in diesem Heft inserierenden Firmen; diese unterstützen mit ihrer Anzeige unsere Arbeit. Berücksichtigen Sie bei Ihrer Kaufentscheidung diese Firmen. Danke.

Titelbild:

Hedi Heres hat uns am Kathreinstag 2010 für immer verlassen.
Wir trauern um Sie!

Photo: Heinz Neumaier

Gemeinsam die Zukunft bewältigen

Es war schon sehr bewegend, als Martin Bauer den Beifall der Mitgliederversammlung entgegennahm. Ein Beifall, der von Herzen kam und einfach nicht enden wollte. Wer so gewürdigt wird, hat als Vereinschef und als Mensch Vorbildliches geleistet. Martin Bauer hat als 1. Vorstand den FBSD in ein ruhiges »Fahrwasser« geführt und somit das Ansehen des Vereins in der Öffentlichkeit respektabel gesteigert. Die Zahl der Mitglieder hat kräftig zugelegt und liegt heute bei fast 3.200. Auch persönlich überzeugte Bauer: Überlegt und immer den Menschen im Mittelpunkt gestaltete er im Vorstand die Entwicklung des Vereins zu einer anerkannten Institution. Bei Meinungsverschiedenheiten setzte Martin Bauer auf Verständigung und auf das konstruktive Gespräch, selbst in Situationen, wo andere schon lange mit Sprachlosigkeit und Abgrenzung reagieren. Die Besonnenheit und die Ausdauer Martin Bauers haben dem FBSD gut getan. Die Mitgliederversammlung hat Bauers Einsatz und Leistung gewürdigt; ganz natürlich und für alle überzeugend. Nach sechs Jahren Amtszeit hat Martin Bauer nicht mehr für den Vorsitz kandidiert.

Frühzeitig wurden die Mitglieder des Vorstands über diesen Entschluß und über meine Kandidatur informiert. Am 13. November wählte die Mitgliederversammlung mich zum 1. Vorstand und Siegfried Bradl aus Altomünster zum 2. Vorstand. Das Wahlergebnis mit jeweils nur zwei Gegenstimmen verstehen wir als großartigen Vertrauensbeweis und als Auftrag für die anstehende Arbeit. Beides nehmen wir an und machen uns mit Zuver-



Horst Münzinger

sicht ans Werk. Gemeinsam wollen wir mit unseren Mitstreitern im Vorstand und mit Ihnen als Vereinsmitglied den FBSD weiter stärken sowie den Gebrauch der bairischen Sprache und der Dialekte fördern. Wer beides will und unterstützt, kann sicher sein, beim FBSD im richtigen Verein zu sein. Erzählen Sie es weiter und werben Sie. Mitmachen ist ausdrücklich erlaubt. Back mas o!

Sigi Bradl und ich können auf einer soliden Grundlage aufbauen und werden die gute Vorlage auch nutzen. Ganz weit oben auf unserer Themenliste steht zunächst unser Internetauftritt. Unser bisheriger »Webseitenmoaster« Marc Giegerich, dem wir an dieser Stelle sehr herzlich für die viele Zeit und Arbeit danken, die er in die digitalen Vereinseiten gesteckt hat, steht aus beruflichen Gründen dem FBSD nicht mehr zur Verfügung. Damit brauchen wir einen neuen »Webseitenmoaster«. Seit dem Bestehen unserer Webseiten haben sich das Nutzerverhalten und die Ansprüche der Internetkonsumenten gewandelt. Wir werden dem Rechnung tragen und versuchen so schnell wie



Siegfried Bradl

möglich wieder im weltweiten Netz mit einem aktuellen Auftritt abrufbar zu sein. Was Hänchen nicht lernt ... Wer kennt diesen Spruch nicht? Weil in diesem sehr viel Wahrheit steckt und dieser beim Erlernen unserer bairischen Sprache und Dialekte zu 100% zutrifft, setzen viele unserer Ehrenamtlichen in den Landschaftsverbänden auf die Arbeit in Kindergärten und Schulen. Was unsere Protagonisten schon lange wissen, ist nun auch in der Landespolitik angekommen. Unser Treiben wirkt und steter Tropfen höhlt den Stein. So wurde soeben erst im Sozialausschuß des Bayerischen Landtags, nach einem von den Parlamentariern einstimmig beschlossenen Antrag, die Mundartförderung im Vorschul- und Grundschulalter diskutiert und einhellig befürwortet. Wir werden uns auf alle Fälle dafür einsetzen, dass den Worten nun auch Taten folgen werden.

*Griabige und besinnliche
Weihnachten sowie
an quaden Rutsch ins Neie Jahr
wünschen*

Horst Münzinger
und
Siegfried Bradl



Hedi Heres, die uns allen bekannte und von uns allen geliebte und verehrte Autorin volkskundlicher und kulturwissenschaftlicher Themen, Turmschreiberin und Moderatorin hat uns am Kathreinstag diesen Jahres für immer verlassen. Sie liebte, praktizierte und lehrte ein Leben lang auch Volkstanz – und hat die Bedeutung des ursprünglich keltisch-heidnischen, später christlich umgedeuteten Tages, vom dem uns der Spruch »Kathrein stellt den Tanz ein« sicher bekannt ist, beim Wort genommen. Als Reminiszenz an ihr reiches und erfülltes Leben wollen wir nachstehend die Rede, die Ihr zu Ehren anlässlich der Verleihung des Ehrenpreises zur Erhaltung der Bayrischen Kultur und des bayrischen Brauchtums durch die Königlich Bayrischen Patrioten München e.V. gehalten wurde, abdrucken.

Laudatio für Hedi Heres, 17. April 2010

Werthe Festversammlung,
liebe Hedi Heres!

Die bairische Sprache – und ich rede hier absichtlich von **Sprache** und nicht von *Dialekt* – hat ihre eigene Grammatik. Mia, dee mia vo kloa auf boarisch redn, miassn da gar ned lang nachdenka, mia haltn uns unbewußt an de ganzn Regeln.

Ma braucht uns ned sagn, dass s im Boarischen koa 1. Vergangenheit gibt: **»ich kam«** gibt's ned! Ned ummasunst hoaßts im Sprach-Fachchinesisch »Imperfekt«; oiso unvollkommen, ned perfekt. Dees ham de Sprachwissenschaftler àà scho gschpannt, drum sagns liaber »Präteritum« zur ersten Vergangenheit; – aber de gibt's ja im Boarischn gar ned: ***I bin kemma!*** hoaßts bei uns (ned: ich kam!).

Allerdings: **»i kààm«** gibts natürl' scho – aber dees is ja scho wieder ganz ebbs anders: dees is de boarische Möglichkeitsform.

»I kààm scho, wennd s moants, dass mi brauchats« so hab i zum Rudi gsagt, wia mi der recht hinterkünftig gfragt hat, ob i am 17. Aprui scho was vorhätt. Und dann is a aussagruckt mit da Wahrheit, für was dass ma mi brauchat und was i doa soi!

Und jetzt wààr i da! – dees bedeit natürl': i bin da – trotzdem sagt ma bei uns: i wààr da!

Warum?

Dees hat in unnachahmlicher Weise da Gerald Huber erklärt.

Ich zitiere:

Es handelt sich dabei um eine speziell bairische Form der Höflichkeit.

Mit »i wààr da« sagen wir höflichen Bayern in kürzester Form nix anderes wie: »Ich bin da, wenn Ihr mich braucht, vorausgesetzt, ich störe Euch nicht und wenn Ihr grad Zeit habt und etwas mit mir anfangen könnt, dann stünde ich zur Verfügung aber bloß, wenn es keine Umstände macht.«

Oiso: Jetzt wààr ma da:
D Hedi Heres als Laureatin da drunt – und i da herom, als Laudator!

Gwisst wann i dees häd, was ma da Rudi da eibrockt hat respektive

Dees wann i gwisst häd, dass über d Hedi Heres oiss scho amoi gsagt wordn is, bzw.

Wann i dees gwißt häd, dass ma de ganz Fakt'n im Internet nachlesn ko, jaa

I wann dees gwißt häd, na häd i ma mei Red heut dasparrn kenna:

- I häd oafach für an jedn von Enk 100 Blattl photokopiert und verteilt;
- mit m Lebenslauf von da Hedi Heres häd i ogfangt;
- oiss über 30 Jahr Arbat im Bayerischen Rundfunk droghängt;
- alle Büacha, de S gschriebm had, aufglist;
- ebbs über de CD »Von da Liab, vom Kinderkiagn und Kinderwiagn bekannt gmacht;
- a Literaturlistn gschriebm mit alle Ihre Beiträg in Fachbüacha und Fachzeitschriften;
- a Dokumentation gfertigt über alle von Ihr moderierten Fernsehsendungen;
- Zeitungsberichte über Ihre Ehrungen und Auszeichnungen samt de zugehörigen Lobreden mit neibunden;
- Zeitungsausschnitte von 2008 bis jetzt (mehr waar ned ganga, sonst waar i mit de 100 Seitn ned auskemma) über alle Veranstaltungen dee Sie gestaltet und vortrag'n hat.
- Zum Schluss häd i no zwoa Seitn mit alle weiteren Termine (soweit bis heut bekannt) für 2010 droghängt und dees oiss zwischen zwoa Karton neizwick't und vorn häd i draufgschriebm (oder draufdruckt)

dStimm!

So wia s z Amerika drent an Säng'er ghabt ham,



Hedi Heres bei einer Lesung im Ludwig-Thoma-Haus auf der Tuften am 6. Mai 2006. Begleitet wurde sie vom Gröbenbach-Trio: (v.l.) Hubert Blaser mit der Gitarre, Roman Messerer mit seiner legendären Kerschensteiner-Zither und Heinz Neumaier, ihrem »kleinen«, gitarrespielenden Bruder.

deen s nimma mit m Nama gnennt ham, sondern bloß no: *the voice – die Stimme*: an Frank Sinatra.

D Hedi Heres und ihr Stimm: Dees is s!

So hats ogfangt 1975:

»Diese Stimme würde ich gerne wiederhören, – sie erinnert mich an die meiner Großmutter beim Märchenerzählen ...« ein Hörerbrief an den BR! Damals hamm s soichane Briaf im Bayerischen Rundfunk tatsächlich no glesn, hamm àà no drauf positiv reagiert – zum großen Glück für uns alle!

Wenns d ihr zualoost – wenn se na de Haarl an deinm Unterarm aufstelln, wenn se dees Gfui fortsetzt an Arm auffe und an Buckl wieda obe – ja dann dan hats de eigfangt, alloa mit Ihrer Stimm, d Hedi Heres!

Und – dees is ma ned bloß oamoi a so ganga! Da mecht na scho moana, Sie had ned umsonst dees Buach von de Hexn und Drudn gschriebm – was dee mit ihm Zauber machan, dees macht Sie mit da Stimm!

Übrigens: dees Buach is 1995 aussakemma – aber bei de Preißen drobm hamms ned gwißt, was a Drud is – na hamms as 5 Jahr späàder neu auflegt mit am Titel, den dee im hohen Norden àà vostehnga: Hexen, Abenteurer und Wunderheiler! Warum die Hedi Heres (Sie is a geborne Neumaier) so wordn is, wias is, dees kann ma eigentlich gar ned sogn. I denk ma: a Million und 17 glückliche Umständ san zammkemma und hamm nacharanand ihr Leb m ausguüllt. Musik, Kunst, Gsang, Volks-tumsforschung und Heimat-pflege im Elternhaus, da frühe Kontakt zu de Volksmusik-»Gelehrten« und de Volks-musik-»Narrischn« im ganzen Oberland bis ins Salzburgische eine, die Lust am Volkstanz und am Singa.

Dass da Pappa Heinrich Neumaier a Schuidirektor z Dachau gween is, hat ja vielleicht àà a Einfluß ghabt, dass Sie auf d Letzt doch no zu am »anständigen« Beruf kemma is: Nach Volksschule und Gymna-

sium Studium der Naturwissen-schaften (Biologie / Chemie) und dazua Geographie und nachad as Staatsexamen fürs Lehramt – dees hoaßt fei was, Reschpekt!

(ned bloß, weil i Chemie nia kapiert hab und bis heut a geo-graphische Wuidsau bin – erst seit i a NAVI hab, is a bisserl besser wordn).

Aufm Gymnasi in Dachau hats na Ihr späàtern Mo kennaglernt (gleich oid, gleiche Fächerkombination – (bloß mitm Musi-macha hats bei Eahm an Deife ghabt). Trotzdem hat S n gheirat und nachad hamm s n assimiliert, an Dr. Horst Heres, in da Dachauer Familie Neumaier! As Musikdefizit had a dann ausgleicha kenna, weil a an Hauffa Büacha ghabt had – und immer neie (oide) dazua kaaft had. Und d Hedi hat für Ihre Rundfunk- und Fernseh-Sendungen oiss ozapft, was an Quellen gfundn hat: öffentlich-rechtliche Archive beim BR und s private Archiv dahoam. Und irgendwia hat Sa se dees oiss gmerkt, was amoi glesn ghabt hat.

Und wia S na gnuwa gwißt had, hat S selber as Artikel- und as Büachschreibm ogfangt. »Volkskundlerin« hat ma S scho tituliert, weils gar a sovui woäß über Brauch und Brauchtum, Glaubm und Aberglaubm, über Trachten, über Volkstanz und Volksmusik – kurz oiss über de ganze boarische Kultur und Kulturgschicht.

Ja, dees vom »Kinder kriagn und Kinder wiagn« hats scho selbm àà ausprobiert: An Buam hats kriagt, an Stephan – heut is a ja scho groß – gheirat is a r àà und so hat Hedi jetz zwoa liabe Enkerl: An Lukas (der is jetz viere) und an Johannes (der is jetz grad a Jahr oid).

Es hoit se hartnäckig dees Gerücht, dass Kinder von Pädagogen (oiso Lehrerskinder) vo de Eltern erziehungsmässig sauba vapfuscht werdn – bei de andern Kinder kennan s as angeblich – bloß bei de eigna, da geht's schiaf!

Nicht so bei da Hedi (und ihm Mo): es ist dem Buam richtig guat ganga, es had an nix gfeit, – freilich: a Lehrerskind wachst scho weng anders auf – weil, er had ja dees Lehrer-Gen mitkriagt:

Überoi glei mitschnabln (aber vorher s Hirn eischoitn) – demokratische Entscheidungsa treffa (aber de àà vo andere akzeptiern), freiheitlich lebmd (aber àà lebmd lassn) – dees had a zeitig glernt!

Und so wia d Hedi scho frühah vo de Eltern überoihi mitgnomma wordn is – so habns an Buam àà überoihi mitzàrrt, wo a Musi gmacht wordn is!

Dees hod eahm taugt!

Vom Onkel had a s Gitarrspuin glernt – mitm Hackbrett spuin, so wia d Mama – dees had eahm ned paßt: Denn, wer wui (bei



Nach ihrer allerletzten Lesung auf der Tuften besuchten gute Freunde und Bekannte noch das Grab vom Kiem Pauli in Kreuth (er war Thema des Nachmittags); anschließend kamen die Getreuen noch beim »Südtiroler« – er wird vom Ehepaar Winkler-Rottensteiner bewirtschaftet, die Lisi ist die Tochter des Schneidermeisters und Volksmusikanten Sepp Winkler – zusammen. Dort überreichte Peter von Cube Hedi Heres noch ein kleines Dankschön für den wunderschönen Tag. Photo: Rudi Hindemith

aller Liebe) d Mama àà no ois Musilehrerin haben! – apropos Lehrerin:

Da Bua is zwar in de selbe Schui ganga, wo àà d Eltern unterricht habm – aber da had a a Ruah vor eahna ghabt: De Klass, wo er drinna war, dees war a **Heres-sichere** Klass! – weil d Eltern deafan de eigna Kinder ned unterrichtn – a guade und a weise Einrichtung! Und seine Schuikameraden warn àà froh drum – denn de zwoa Heres warn fei strenge Lehrer!

Aber, und des muaß ma scho sagn: D Hedi (da Mo natürlì àà) war a ganz a guate Lehrerin – es gibt im Internet sehr positive Kommentare vo ehemalige Schüler!)

Und nebam Unterrichten war S immer unterwegs – als Moderatorin bei Volksmusik-Veranstaltungen durch den ganzen Jahreskreis: von Hlg. 3 König über Liachtmeß, Ostern, Pfingsten – àà Jahreszeiten warn Ihr Thema: vom Auswärts übern Sommer und an Eiwärts bis hi zum Winter; über oiss hat S ebbs gwißt.

Ihre Adventslesungen sind legendär: egal vor wer woäß wiavui Leut: mucksmäuserlstaad is oiwei gween und d Leut hamm Ihra zuagluust; grad a so wie dees Enkerl seiner Oma beim Gschichtsvorlesn.

A bärige Kennerin vom Ludwig Thoma und alle seine Weggefährten is gwordn, und wer je a Lesung mit ihr im Ludwig-Thoma-Haus auf da Tuften erlebt had: der vogißt dees sei ganz Lebmd lang nimma!

2002 ham de Turmschreiber z Minga unter dem neia Dreigestirns-Vorstand gspannt, dass àà Weiberleit gibt, de sackrich guat schreibm kenna und hamm auf oan Schlag fünf Autorinnen in den noblen Kreis der Mannsbilder berufen: Asta Scheib, Martha Schad, Monika Pauderer, Jutta Makowsky und – Hedi Heres! Dees is fei scho a Ehre: weil oafach bewerben kannst Di da ja ned, so wiar um a neie Arbat.

2002 hat dann àà da Bayerische Landesverein für Heimatpflege dem Ehepaar Heres die 1975 gestiftete Medaille »Für vorbildliche Heimatpflege« verliehen. 2003 hat die Hedi vom Weilheimer Heimat- und Museumsverein den Willi-Mauthe-Preis erhalten.

2005 ist Sie dann vom Bundespräsidenten für herausragende Arbeit um die regionale Kultur-

pflege in Oberbayern mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet worden!

2006 hamm de Turmschreiber na no amoi zuagschlag'n: Der Poetentaler dieser honorigen Schriftstellervereinigung steht unter dem Motto: Persönlichkeiten, die sich um bayerische Kunst und Kultur besonders verdient gemacht haben; den Poeten-Taler hats kriagt und da wars damals in guater (und bunter) Gsellschaft:

D Spider-Murphy-Gang, da Kabarettist Dieter Hildebrandt und da Walter Rupp, àà a Turmschreiber und leibhaftiger Jesuitenpater.

Da Hedi Heres werds àà heut immer no ned zvui ihre Zuhörer mit Lesungen und Moderationen zu unterhalten und eahna immer wieder aufs neu a große Freud z'macha.

Jetz (nachdem S doch scho a Zeitl im Lehrerruhestand is) stehts àà nimmer unter dera Belastung, dass an Haufa Sachan nebaranand unter oan Huat bringa muaß.

Jetz hat S Zeit, dass wieda öfters auf'n Fuaßboiplatz geh ko (in d Allianz-Arena moan i) und de »Bayern« ofeuern ko (aber Ihr dabarmt da Gegner scho oft àà – Sie hat hoit a weits Herz!)

Jetz hat S Zeit, dass Ihr a großn Leidenschaft, am Kocha vo 6gängige Menues für an Hauffa Leut nachgeht – so a ganz a neie, hypermoderne Kùch hats sogar erscht kriagt – i moan, jetz überlegts, obs damals ned besser Physik, statt Chemie studiern häd soin, damits mit am Induktionsherd und dem seine ganzn Programme besser hikimmt.

Jetz hat S Zeit, dass dem Schönstn an aram Hoagartn – dem Zsammhocka danach, dem Singa, Spuin und Ratschn bis in da Fruah um drei (es soi àà scho sechse wordn sei) nachgeh kann, weil jetz muaß S ja nimmer so früh raus, weil S Schui hoitn miassat!

Der Lohn für die lebenslange, unbandige Müah vom endlosen Schnuffeln in de Büacha und vom Zsammatragn, vom Vortrãg hoitn, vom Büachaschreibm

und vom Moderieren san die vielen positiven Reaktionen von de Leut – von Ihrm Publikum.

Aber auch Vereine, die sich den Erhalt der bayerischen Kultur und der bairischen Sprache und ihrer vielen Mundarten auf die Fahnen geschrieben haben, wollen das lebenslange Engagement von Hedi Heres würdigen!

Und deszweng samm heut alle da!

Und so darf ich Dich, liebe Hedi Heres zur Entgegennahme des Ehrenpreises zur Erhaltung der Bayrischen Kultur und des bayrischen Brauchtums von den Königlich Bayrischen Patrioten München e.V. auf die Bühne bitten.

In meinm Nama und im Nama vo alle »Heres-Narrischen« zum Schluss no a »Vergelts Gott tausendmal« liebe Hedi für die Millionen von Wortgschenkerl, dee Du uns im Laufe der letzten 30 Jahre mitten ins Herz glegt hast!

Peter von Cube

Pfüa Gott, ös liabe Leitln àll

von Sepp Oberhöller, St. Lorenzen im Pustertal, Südtirol

Pfüa Gott, ös liabe Leitln àll,
miar wünsch enk bis zum nachstnmal
a schöne gsunde Zeit,
dass enk aa s Lebm ja àlle Tãg gfreit.

Wia schnell die schönsten Stunden vergehn,
ma ko's net aufhalt'n, die Zeit bleibt net steh(n),
und s Lebm ko neamad zruckdrahn,
fast mecht ma's glabm, es is grãd a Traam.

Drum nutz dei Zeit, na ghört sie dein,
es kann so gschwind ganz anders sein.
I dank für die Zeit mitanand.
Es liegt ja gar net in unserer Hand.

»Hoits zamm!«

Dieter Eichiner (19.11.1939 bis 13.11.2010) war ein Multitalent, dementsprechend war er auf den verschiedensten Gebieten tätig. Von Beruf war er Mathematiklehrer am Gymnasium, allen Bereichen der Wohltätigkeit widmete er seine Aufmerksamkeit, sein besonderes Interesse galt aber der Musik. Die »Eichiner Buam« waren weit über fünfzig Jahre lang ein fester Bestandteil des kulturellen Lebens in und um Eichstätt: Bei unzähligen Veranstaltungen, bei Hochzeiten und Beerdigungen war Dieter mit seinen beiden Brüdern Hans und Werner und einigen weiteren ständigen Freunden vertreten und sorgte für die musikalische Umrahmung.



(v.l.n.r.) Haf Mayer, Dieter Eichiner, Hans Eichiner und Gerhard Julius Beck

Vor etwa einem Jahr wurde bei ihm eine unheilbare Erkrankung diagnostiziert. Kurz vor seinem Tod hat er noch einmal seine Brüder und Freunde an sein Krankenbett gerufen. Einem seiner Freunde hat er als Vermächtnis anvertraut: »Hoits zamm!« Die Formel kann man zwar als »Haltet zusammen!«

umsetzen, aber eigentlich wirkt sie nur im Dialekt. Es geht eben nicht um irgendein »Festhalten«, um ein »Beharren«. Essentiell ist die Ermahnung, dass wir gemeinsam den Weg durchs Leben gehen sollen: »Hoits zamm!«

ab

Eine wahre Weihnachtsgeschichte

Erzählt von Anna Hank

Die Frau Hank war die letzte Bäuerin auf dem Hanslbauernhof in Esterhofen. Sie war bereits 70 Jahre alt, als sie die folgende Geschichte erzählte, die sie wohl von ihren Eltern übernommen hatte. Es ist die Geschichte von der Geburt eines Kindes auf dem Hof in Esterhofen. Die Geburt war nicht ohne Komplikationen für die Mutter abgegangen und die Freude des Vaters über einen Hoferben war getrübt durch das Darniederliegen der Bäuerin. Aber lassen wir die Erzählerin nun selbst berichten:

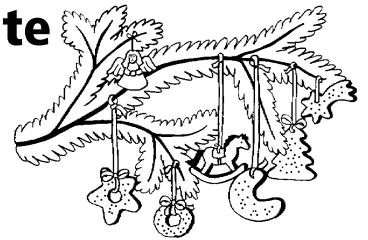
Am 3. Dezemba 1911 is in insana Gmoa Viakiacha auf insan Hof a Bua auf dWoed kema. Mei war des a Fraid! Da Baur is glei in Kuahschdoe gloffa zo da Dian Zenz. »An Buam hamma!« »Ja is des a Fraid! An Buam hamma!« soggd dZenz. Sie wiaffd glei an Gsoodgrätzn wegg und laffd an Rooschdoe nei zon erschdn Gnächd. »Hias, an Buam hamma, ja is des a Fraid!«

Da Roosbua wiaffd dMischdgoowe wegg und suachd an

groassn Briigl, laffd vo oana Schdoedüar zua andan und haud hii, dass s good a so grachd vo laudda Fraid.

An andan Dog genga dDeanschdoodn schduggara seggse ganz fidoe zon Essn rei. Do saggd da Baur zon Roosbua: »Bua, heid muaschd a bissal schnoea leffen wia sinschd, dBairin is grang, du muaschd zon Doggda Fischl foorn.«

De andan Deanschdoodn wischban voa si hii und froogn:



»Wos, dBairin is grang?« Bis slang iiwaleegn wia des weida-geh soi, war da Baur scho bei da Düar dauss. »Hoedd Bua,« saggd da Baur zon Roßbua, »saggschd zon Doggda Fischl, ea muaß glei keema!«

Noch ara zwoa Schdund is da Doggda keema mi n Raa l, a gloans Koffal, wo a seine Medikamenda din ghood hood, hängt am Bolaasch von Raa l. Ea is a gloana, awa a gscheida Moo gween.

Da Doggda gääd ins Haus nei. Da Baur schdääd im Hausgang und koo koa Woadd need soogn

vo laudda Vadruus, wei d Bairin grang is. Ea machd bloos an Deiddara mid da Hand:
»Doo liggds din.«

Da Doggda unddasuachd d Bairin und schidld dazua owei an Koobf. Da Doggda gibbd an Baur an Wink, gääd zon Hausgang und saggd: »Deine Bäurin ist fest krank.«

De Daag vogenga – es kimmd da Manda, Miürda, Miggda, Pfinzda, Freida, Samschda und da Sundda. D Bairin is oewai n grang. An scheena Doog voi Schnää hood s ghood. An Sundda genga d Gnähd und Diana mid da dreggadn Wasch untan Arm zo da Muadda hoam. D Weiwaleid mid blau druggde Koobfdiacha und an Riddakiil, doo warn a boor Kiache din, de woos an Samschda nimma gessn hoom. Oft warns a drei a via Kilomädda, bis s zo eanana Muadda keema san.

A Hoamadlosa war bei ins aufn Hoof, Fank hood dea g hoasn. Ea hood bloos as Essn griagd und a bissal a Biagoed in da Wocha. An Sundda schdääd da Fank an da Hausgrää, dridd vo oan Fuaß aufn andan und saggd oewei:
»Da Baur gääd ned raus und mia gääd's ned naus!« Er saggd's oewei wiida: »Da Baur gääd ned raus und mia gääd's ned naus!«
»Griägschd vo mia a boor Graiza, Fank, iatz kooschd glei in d Schnabbsbude gee!«
Da Fank awa saggd: »I gee liawa zon Brai Josef, dea hood a guads Bia.«

Noch Wochan kimmd da hailige Omd. Oess is sauwa butzd, de huitzan Schäfte mid de Kupfaring, de hom groud a so blitzd. De Roos sein d Maan auskämbed woan und d Huaf san mid Schuachschmiürm

eigschmiürd woan. Des is da Schdoiz vo de Deanschdboodn gween.

An hailign Omd sein d Deanschdboodn in da warma Schduum gsessn. A Grischd-kindl, des hoassd Gschengga, hood s ned vui geem. A boor Letzn und a Schissl voi dürrde Biürn. Aawa z frii n warn s oesam. Um zeene rum saggd da Groosvadda: »Zeit waars zon Meddn gee.« Da Fank zinnd s Liachdl o und d Deanschdboodn ham d Schdiffen, d Schuach und d Huitschuach oozoogn. Da oed Baur saggd: »Und deanggs bäddn fia d Bairin, das s wiida gsund wead!«

Da oid Baur gääd a s Bedd. Da jung Baur schlaggd s groasse Evangelium-Buach auf. Ea gääd vo da Schduum zo da Kamma, wo d Bairin im Bedd liggd und vo da Kamma zua Schdum. Ea blaadld hin und her, awa ea bringgd niggs z samm, wei hoed sei Bairin so grang is. Da Baur gääd wiida vo da Schduum in

d Kamma, ea schaud as Bedd hi: ja d Bairin schlaafd, guad und ruhig.

»Iatz glaaw-e, däs d Grangad umgshloogn hood. Es is ja hailiga Omd und d Deanschdboodn beddn in da Grischdmeddn däs d Bairin wiida gsund wead.«

»Ja wos dua-e, wenn d Zenz, da Hias, da Fank und wia s oe hoassn, vo da Meddn z rugg kema, de wegga ja mei Bairin auf?«
Bis da Baur lang iiwaleggd, head-a d Deanschdboodn kema. Do saggd da Baur:
»Gääd s ganz schdaad rei, wai d Bairin schlaafd. I glääb, d Grangad hood umgshloogn.«
Do saggd d Zenz: »Es is a Wunda gschägn, es is ja hailiga Omd!«
A guade Subbm und a Meddnwaschd hod s dann àà no geem und oe hom se gfraid.
Vo 1911 bis zon Joor 1922 hood d Bairin dann no seggs Kinda auf d Woed brochd.

NB: Frau Anna Hank war eine sehr heimatverbundene, bodenständige Frau, die viel über Tradition und Brauchtum wusste. Sie beherrschte den hiesigen Dialekt, so wie man ihn wohl in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts hier sprach, noch ziemlich gut. Frau Hank ist im Februar 2005 nach langer, schwerer Krankheit verstorben. Wir bedanken uns posthum für ihre wunderbare Geschichte.

Ggoodgrätzn = Spanholzkorb für gehäckseltes Heu und Stroh
Bolaasch = Volant, Lenkstange am Fahrrad
Daiddara = Deuterer, hinweisende Handbewegung
Riddakiel = Stofftragetasche mit zwei Eisenringen als Bügel (von franz. *Réticule*)
Hausgrää = schmale, manchmal überdachte, gepflasterte Fläche vor dem Haus
Greiza = Kreuzer, kleine Münze
Aussprache: à = wie in Radar, Basis

Wider die große Begriffsverwirrung in den Medien und in der Werbung

Ein Weihnachtsmann ist kein Nikolaus

Wer einen Pkw als Omnibus, eine Dorfkirche als Dom oder ein Oratorium als Musical bezeichnet, an dessen Sprachkompetenz zweifeln wir; wer den Bundeskanzler mit dem Bundespräsidenten oder einen Bischof mit dem Papst verwechselt, der kennt sich in unserer Welt nicht aus.

Warum aber nehmen wir die Begriffsverwirrung hin, wenn in den Medien und in der Werbung der Weihnachtsmann als Nikolaus vorgestellt wird und wenn die Schokoladenindustrie zum Nikolaustag (fast) nur Weihnachtsmänner anbietet? Vielfach gründet die Verwirrung in der Ignoranz oder in der Gleichgültigkeit gegenüber der Kulturgeschichte.

Nikolaus ist ein auch im Westen seit dem hohen Mittelalter hochverehrter **Bischof**, dessen Fest am 6. Dezember im Kalender steht. Verschiedene Erzählungen der Legende ließen ihn zum Kinder- und Schülerpatron werden. Die Vorstellung vom unsichtbaren Gabenbringer wurzelt in der Legende von den drei verarmten Jungfrauen, denen der Heilige, während sie schliefen, drei Goldkugeln zuwarf. Bereits ein Kindergebet des 15. Jahrhunderts belegt den Einlegebrauch in der Nacht auf den Nikolaustag. Den Kindern bereitgelegte Geschenke wurden als Gaben des Hl. Nikolaus erklärt. In der Barockzeit wandelte sich in den katholischen Regionen der einfache Einlegebrauch in den aufwendigeren Einkehrbrauch, bei dem St. Nikolaus leibhaftig in Erscheinung trat, die Kinder examinierte und erst dann seine

Gaben verteilte. Oft begleitete den Heiligen eine Schreckgestalt (Krampus, Knecht Ruprecht u. ä.). Mitunter hielt sich dieses Brauchpaar nur in der Oberschicht, während Knecht Ruprecht, im Schwäbischen der (wilde) Klaus, auch den Part des Heiligen übernahm und die Kinder beschenkte. Seit den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts hat sich in den katholischen Regionen in allen Schichten wieder der Heilige durchgesetzt.

Der **Weihnachtsmann** ist eine Degenerierungserscheinung des Hl. Nikolaus, die ihre Wurzeln in der Konfessionspolemik des 16. Jahrhunderts hat. Die Generation nach Martin Luther lehnte einen Heiligen als Gabenbringer ab, Verbote untersagten die Bescherung durch den Hl. Nikolaus, so dass in protestantischen Gebieten diese Brauchfigur durch das »Christkind« ersetzt oder säkularisiert wurde. Darin liegt die Wurzel für die Gestalt des Weihnachtsmanns, der sich über manche Zwischenstufen entwickelte. In der mündlichen Überlieferung gibt es den Begriff seit dem Ende des 18. Jahrhunderts, das Grimmsche Wörterbuch von 1820 enthält dann den ersten Beleg (»das merkwürdig geschichtslose Wort«). Der von Hoffmann von Fallersleben um 1835 gereimte Liedtext »Morgen kommt der Weihnachtsmann« trug viel zur Popularität des Weihnachtsmannes bei. Dennoch besteht im 19. Jahrhundert weder in der Benennung noch in der Gestaltung Sicherheit. Der rote Mantel mit Kapuze und weißem Pelzbesatz

scheint erst um 1900 in den Vordergrund getreten zu sein. In dieser Form präsentierten dann die Filmateliers Walt Disneys »Santa Claus« und als solcher kehrte er als beliebter Werbeträger nach Europa zurück.

Auch Brauchtum ist geschichtlichem Wandel unterworfen und die Entwicklung vom Heiligen Nikolaus zum säkularisierten Weihnachtsmann muss man hinnehmen. Katholische Regionen täten aber gut daran, bei der originalen Nikolausgestalt zu bleiben. Sie sollten sich weder von den Medien, noch von der Werbung, noch von der Schokoladenindustrie den Weihnachtsmann aufdrängen lassen. Auch die **katholische Tradition** hat ihren kulturellen Wert. Zwischen den beiden Brauchterminen, dem Nikolaustag (6.XII.) und Weihnachten (25.XII.) liegen fast drei Wochen. Der Weihnachtsmann hat am Tag des Heiligen Nikolaus keine Berechtigung.

Die Werbung führt vielfach die Degenerierungserscheinungen des Weihnachtsmannes fort bis zur Lächerlichkeit und zu enormer Verkitschung. Dagegen sollten sich auch die Anhänger des Weihnachtsmannes wehren. Brauchtum ist ein wichtiger Bestandteil unseres kulturellen Daseins. Wir sollten behutsam damit umgehen.

Prof. Dr. Walter Pötzl
Volkskundler an der
Kath. Universität Eichstätt
und
Kultur- und Heimatpfleger
im Landkreis Augsburg

Ergänzungen zum Artikel »Gedanken zur Verschriftlichung des Bairischen« *siehe Rundbrief 74, S. 21 ff.*

Vokale

Das überhelle **à** sollte nur in betonten oder langen Silben so geschrieben werden, nicht in unbetonten Silben am Wortende. Dort erscheint es als **a**. Das bedeutet, dass das **à** in den allermeisten Wörtern nur an einer Stelle auftaucht. Einige notwendige Ausnahmen gibt es allerdings: *Àgràtt, Àdvokàt*. Zu den Umlauten: Ich habe meine Vorschläge zur Verschriftlichung des Bairischen in Gedanken an die altbayrischen Dialekte verfasst – vor allem in Gedanken an das Oberbairische. Im Südbairischen, ja selbst bereits im »Süd-Mittelbairischen« wird man ohne die Umlaute **ö** und **ü** nicht auskommen. Der Umlaut **ä** ist im Gegensatz zu **ö** und **ü** in den altbayrischen Dialekten unverzichtbar. Er ersetzt lautlich oft sogar eindeutig das schriftdeutsche **e**: *da Schnää, da Sää, i gää, i häd*. Der besondere Zwiellaut, der in der Dialektenspezialung z.B. der Wörter »Welt«, »Feld«, »Geld« zu hören ist, wird als **ej** geschrieben: *Wejd, Fejd, Gejd*. Dadurch wird es überflüssig, das gesprochene **ei** immer als **ai** zu schreiben, wie das da und dort vorgeschlagen wurde. Bei vielen einsilbigen Hauptwörtern wird im Bairischen der Vokal in der Einzahl lang gesprochen, in der ansonsten unveränderten Mehrzahl aber kurz. Das sollte auch in der schriftlichen Form zum Ausdruck gebracht werden! *Da Bääm – dia Bàm (bBàm), da Tiisch – dia Tisch (dTisch), da Bliiz – dia Bliizz (bBliizz)*, usw.

Konsonanten

Man kann **ck** in den allermeisten Fällen als **gg** schreiben.

Wenn ein Zeitwort in der dritten Person Einzahl auf –det endet, dann sollte im Bairischen **–dt** geschrieben werden.

Also: Ich finde – *i find*, aber er findet – *ea findt*.

Wichtig ist es, auf die Aussprache und die entsprechende

Schreibung von **s** und **ss** zu achten, besonders dann, wenn es sich um relativ ähnliche Wörter handelt. Beispiel: Als – **ois**, alles – **oiss**. Bei schriftdeutsch »dass« ist im Bairischen das Doppel-S fehl am Platz: *Dàs*.

gch

Ein Textbeispiel

Vorbemerkung: Es ist notwendig, darauf hinzuweisen, dass der folgende Text in meiner lokalen, ländlichen Mundart geschrieben ist (oberbairisch, etwa südlicher Landkreis Rosenheim). Manch einem wird daher vielleicht das eine oder andere Wort ungewöhnlich vorkommen – so z.B. der bei uns gebräuchliche Mehrzahlartikel »dia«, der im restlichen Altbayern »de« heißt, oder das für die Rosenheimer geradezu kennzeichnende »neda« anstelle des sonst zu hörenden »ned«. Dass wir meistens »hàn« und »hànd« sagen statt »sàn«, das ist ein Kennzeichen des mittelbairischen Zentralgebietes. Ich würde mich sehr über eventuelle Rückmeldungen von Lesern auch aus anderen Regionen Altbayerns freuen, sei es in Form von Leserbriefen an die Redaktion oder von E-Briefen direkt an mich (Adresse steht unten). Dabei sind vor allem Urteile interessant, welche die Lesbarkeit des Textes für Dialekt Sprecher (!) betreffen.

Oid woan.

So vui foid dar ei, boisd adiam nochsinniasd, etz, wo deine Hoor scho lang gràb händ. Wia guad dàs oiss friaras amoi gwen is. Oiss wààr bessas, scheena, lãnga gwen, grod àso kimmds da fia, wannsd davo drààmsd. Etzad, wosd adiam Zeidlang hosd! As Wossar im Boch, dees hãdsd dortmois oiwei tringa kena. Und du hosdas àà trunga, ned grod oamoi. Da Schnää in nWinta, oi Joor hãds den gem, so houch und so weis und rechd lang wààra bliim. Und ned anderschd, so moansd, hãd ma dees kennd. Dia Summa hãnd lãnga gwen, und as ganze Joor àà. Dei Lem ois a Bua – an oanziga Summa, an oanziga Winta! Moansd etzad, weisd adiam Zeidlang hosd.

Moansd neda, dàsds ned amend ààr a weng fejgãsd? Kãnnts ned sei, dàsds grod nimma rechd

hischaugsd af dia Bleamen am Roa, af dia Vogal im Bääm? Hosd as ja oiss scho amoi gseng. Mei, dei Lem is hoid scho rechd lang. Hosds oissam scho ken-naglernd und nix is mea nei. Is s eppa dees, wos dei Zeid àso otreibd? Kãnnts ned sei, dàs grod in dein Kopf ebbs anderschd woan is, und nix vo dia Sahan uma di rum? Etzad, wosd adiam Zeidlang hosd? Dees hãnd andane Sahan, dia wo fia di anderschd woan hãn. Diam wuisd as ned waarhom, àà wanns da nix huifd! Dia Weg hãnd vui lãnga woan. De Schdiang is vui gãcha woan. Dia Beag hãnd vui hãha woan. Und deine Hãxn, dia hãnd so vui schwààra woan. Àgràtt etzad – wosd so vui Zeid hãdsd zun Gee!

Oid bisd hoid woan.

gch

gunther@chmela.de

»dees«

Liebe
Rundbrief-
Redaktion,
im Beitrag
»Gedanken

zur Verschriftlichung des
Bairischen« (Rundbrief Nr. 74,
S. 21 ff) wurde auch das Wort
»dees« erwähnt.

Mir geht es im Folgenden gar
nicht um die Schreibweise,
sondern um die besondere
Bedeutung des Wortes für die
Rechtschreibung im Hochdeut-
schen! Was meine ich damit?



Beim Lesen vieler Texte fällt,
besonders seit der Recht-
schreibreform, auf, dass sehr oft
»das« und »dass« verwechselt
werden. Egal ob Schüleraufsatz,
Behördenbescheid, Zeitungs-
artikel (ja sogar Überschriften!)
oder wissenschaftliche Arbeit,
überall fallen durcheinander
gewürfelte »das« und »dass«
auf. Das ist manchmal schon ein
wenig peinlich, aber wohl kaum
aufzuhalten. Oder doch?
Und hier kommt »dees« ins
Spiel: Wer des Bairischen
mächtig ist und somit »dees« zu
seinem Wortschatz zählen darf,
hat eine Wunderwaffe gegen die

geschilderte Wortverwech-
lung! Überall dort, wo im Bairi-
schen »dees« stehen würde, darf
im Hochdeutschen nur »das«
mit einfachem »s« eingesetzt
werden; überall dort, wo im
Bairischen »dees« ums Verrecka
ned baßt, muß im Hochdeut-
schen »dass« mit Doppel-s
stehen. Einfach, aber immer
richtig! Probierts es aus, dann
glaubts mas! Kein Lehrer
braucht zu verzweifeln, sondern
kann seinen Schülern die
»dees«-Regel verraten.
Scheena Advents-Gruaß aus
Landshut!

Gottfried Beyvers

Medaille zum 200. Geburtstag von August Beauharnais

Die Sparkasse Eichstätt bringt im
Jahr 2010 eine Jubiläums-
medaille heraus, mit der an den
200. Geburtstag einer markan-
ten Gestalt in Bayern im ersten
Drittel des 19. Jahrhunderts
erinnert wird. August Karl
Eugène Napoleon de Beauhar-
nais wurde am 7. Dezember
1810 in Mailand geboren. Seine
Eltern waren Eugène Vicomte de
Beauharnais, ein Stiefsohn
Napoleons, und Auguste
Amalie, eine Tochter von König
Maximilian I. von Bayern.
Nach dem Sturz Napoleons floh
die Familie 1814 nach Mün-
chen. Als sein Vater 1824 starb,
erbt August das Fürstentum
Eichstätt, das Schloss Ismaning
und das Leuchtenberg-Palais in
München: Er war nun 2. Herzog
von Leuchtenberg und Fürst von
Eichstätt.
Im Jahr 1829 begleitete August
seine Schwester Amalie auf
einer langen Schiffsreise nach
Brasilien, wo sie den brasiliani-
schen Kaiser Dom Pedro I.



heiratete. August zog aus der
Reise auch großen Gewinn für
seine wissenschaftlichen Inter-
essen: Er sammelte tropische
Pflanzen und Vögel für sein
naturwissenschaftliches
Museum in der Eichstätter
Sommerresidenz.
Der brasilianische Kaiser Dom
Pedro I. wünschte sich 1834
August als Prinzgemahl für seine
Tochter Königin Maria II. von
Portugal. August willigte ein und
reiste nach Lissabon. Das Glück
währte nicht lange, denn August
erkrankte und starb im 28. März
1835. August hinterließ den



Armen Eichstatts 50.000 Gul-
den. Die »Dom Augusto
Stiftung« wurde von König
Ludwig I. bestätigt und besteht
noch heute.
Die Vorderseite der neuen
Medaille zeigt Herzog August
Beauharnais nach einer Litho-
graphie, die Rückseite das
Familienwappen aus dem Jahre
1826.
Die Ausprägung dieser Medaille
erfolgt in Feingold zu 16 Gr.,
Feinsilber Spiegelglanz mit
16 Gr. und Feinsilber hand-
patiniert mit 1 Unze.

ab

Do gaangst ma!

Nach einer nicht mehr sicher nachweisbaren Quelle hier am Ort wird berichtet, eine alte Aubinger Bäuerin, die großen Hader mit ihrem Ehemann hatte, wollte Hilfe vom Herrn Geistlichen Rat, dem Pfarrer am Ort. Dieser suchte die etwas gehässige, schon gebückt daher bemitleidenswerte Frau zu beruhigen. Aber Hilfe, die sie erwartet hatte, konnte er nicht geben. So meinte er, wenn sich ihr Mann bessern soll, gäbe es den Weg: »Sie gehen in die Kir-

che und ganz allein, also daß niemand zuhört und sprechen mit dem Herrn. Er wird Ihnen bestimmt helfen können.« Die Bäuerin schwieg einen Augenblick, schüttelte ungläubig den Kopf und sagte dann zum Pfarrer: »Ja mir gaangst, do kimmt doch üwahaupts nix raus dabei, de Manner, de hejffa doch olle zsamml!«

Wenn ich mich recht erinnere, habe ich ähnliches schon bei Georg Queri gehört. Fasziniert hat mich in diesem Fall aber nicht nur die Einschätzung der Männer, viel mehr noch die hier gebrauchte Redewendung, »ja

mir gaangst«, deren etwas hinterfotziger Sinn in so wunderbarer Weise mit anklingt. Wer diesen nicht spürt, versteht die Redewendung nicht. Und so mag es denen unter uns ergehen, die nie mit ihr umgegangen sind. Deshalb greife ich auf Ludwig Zehetner zurück, der in seinem Werk »Bairisches Deutsch« ausführt, es ist eine Zurückweisung im Sinne von »Mir wär's genug!« oder »Damit will ich nichts zu tun haben« oder, wie ich sagen würde: »Ja dees gaang ma grod no ob!«

Helmut Bloid

»Mia gangst!«

Meist kommt ziemlich starker Abscheu zum Ausdruck, wenn man sagt: »Mia gangst!« Es kann sich um die Reaktion auf einen unangenehmen Geruch oder überhaupt eine unerfreuliche Situation handeln: »Mia gangst!« heißt etwa »So etwas will ich nicht mehr erleben!« In höflichem Hochdeutsch könnte man sagen: »Nein, danke!« Während »mia« problemlos als die Dialektentsprechung zu »mir« eingestuft werden kann, ist die Erklärung von »gangst« schon wesentlich schwieriger. Sicherlich: Das Zeitwort »gehen« steckt irgendwie dahinter, aber doch in recht komplizierter Weise. Zunächst muss man wissen, dass neben »i gäh« (»ich gehe«) auch eine Form »i gang« vorkommt, die in erster Linie eine Bedingung oder sonst eine Unsicherheit zum Ausdruck bringt: »i gang scho hi, wenn i Zeid häd« (»ich ginge schon hin, wenn ich Zeit hätte«). Immerhin gibt es auch so eine Wendung wie »So genga die Gang« (etwa »so gehen eben die Gänge«).

Bei wörtlicher Übersetzung wäre als »mia gangst!« etwa als »mir gingest du« oder »mir mögest du gehen« zu verstehen. Gemeint ist damit freilich:

»Verschon mich mit diesen Dingen!« Es kommt immer eine Ablehnung zum Ausdruck, wenn man sagt: »Mia gangst!«

ab

Die Kachelofen-Heizung



... und der Winter macht richtig Freude.

Eine gemütlichere Heizung wird es kaum geben. Angenehme Strahlungswärme mitten im Haus und gleichzeitig Zentralheizung in einem System.

Die Atmosphäre von knisternden **HOLZscheiden** vor dem Kachelofen kombiniert mit der automatischen **PELLETzuführung**, wenn keiner zu Hause ist. So lässt sich Geld sparen mit den heimischen Energieträgern Scheitholz und Pellet.

Adressen guter Ofenbaubetriebe unter www.brunner.by

BRUNNER® heizen auf bairisch.



Hof-, Schreib- und Spitznamen in Aufham

Am 27. August 1911 brannten in Aufham 3 große Bauernhöfe nieder. Sie waren so nahe aneinander gebaut, daß das Feuer von einem Hof auf den anderen Hof übergriff. Es begann beim Mosei (Mayer), kam zum Fürberger (Seehuber – Fisch) und dann zum Estermann (Schmelz – Estei). Beim Estei waren 7 Buben auf dem Hof, die aus beachtlichen, humanitären Gründen, auf andere Höfe verteilt wurden.

Einer kam zum Holzhainzel (Hoizhanzei – Rottenmoser). Am Hof waren keine Kinder, man behielt ihn für Ganz und überschrieb ihm den Hof. Mit dem 21. Geburtstag (Erbhofgesetze der Nazis) wurde aus dem Estei (Schmelz) ein Rottenmoser. Der Nachbar ist der Holzmeister (Scheuerl). Dann gibts noch den Schweigei (Schweigelmühle), die heißen Lackner und er ist vom Esei dahoam (Eslbauer). Das ließe sich im

Raum Aufham-Anger-Högl beliebig fortsetzen. Die Bauern sind stolz auf ihre Hofnamen. Man spricht von ihnen und über sie, nur mit diesem Hofnamen. Oft es es aber so, daß man nachdenken muss: Wie schreibt sich der eigentlich? »Integrations-Nebeneffekt«: Man kann sich klar von den Zuagroastn unterscheiden. Die sind zwar akzeptiert, aber nur ganz selten integriert.

Gebhard Rott

Mundart und Schriftdeutsch: »Mit mir redstd normal!«

Unter den Besuchern, die in Stein an der Traun auf die Burgführung warteten, war auch eine junge Familie. Die vier Kinder zwischen zweieinhalb und zehn Jahren spielten und scherzten auf dem Vorplatz. Anlaufstation war in erster Linie der Papa, ein etwa 35-jähriger sportlicher Typ, der seine Schar mit großer Gelassenheit überblickte und in freundlich-sachlichem Ton auf die Kinder einging.

Nur einmal wurde er grantig, als nämlich der etwa fünfjährige Sohn fragte: »Wann gehen wir

denn endlich zur Burg hoch?« Nicht der Inhalt der Frage störte den Papa, sondern die Ausdrucksweise. »Hör gfälligst auf mit deinem Kindergartenpreißeisch«, tadelte er, »und red a so, wie dei Opa redt und wie i red!« Nach einer kleinen Pause fragte er: »Oiso, was woitsd wissn?« Erstaunlicher Weise konnte der Sohnemann, was viele an Schriftdeutsch gewöhnte Kinder nicht können, sofort auf die Mundart umschalten: »Wann gemma denn endli zur Burg auffi?« »Na oiso, es geht doch!«, war der Papa zufrieden. »Hoch-

deutsch kannst mit deine Kindergartenfreund redn, aber mit mir redstd normal!« Und normal hieß in diesem Fall bairisch. Schade, dass nicht alle Mundart sprechenden Eltern und Großeltern den Mut und die Entschlossenheit haben, ihren Kindern bzw. Enkeln ebenfalls die Mundart beizubringen.

Als ich den jungen Familienvater darauf ansprach, erklärte er kurz und entschieden: »Mir geht's ganz oafach um die Identität.« Weiterer Kommentar überflüssig!

Valentin Erl

Achtung: Änderung von Adressen und Bankverbindungen

Liebe Mitglieder, falls sich Ihre Adresse oder Bankverbindung ändert: **Bitte sofort bekanntgeben!**

Sie erleichtern unserem Schatzmeister die Arbeit und sparen dem Verein an Batzn Geld – Danke.

Rücklastschriften sind arbeitsaufwändig, umständlich und teuer!

Fax an: 0 84 42 / 9 51 64

oder an elektrischen Briaf

an: schatzmeister@fbsd.de

Bayernhymne

geschrieben von Inge Bökelen

Da Herrgott hod se scho wos denggt,
 wie Er dee greane Jar hod durchs Bayernlandl glenggt
 Bon om a weißblau gfarbta Himme owelacht,
 den eigns Er für uns hod gmacht.
 A ganz a bsondere Gemüatlichkeit
 hod Er no über unser Land ausbreit.
 Mit Berg und Dimawiesn hod Er aa ned g'spart,
 drum jeda Preis so gern zu uns ins Bayernlandl fahrt.
 Gwiß hod Er g'fogd,
 dees Fleggel Erdn muuß wos Ausgfoins wern
 dozua ma Leit brauchd mit am weichn Kern.
 Als Außnrum deaf ruhig a wengerl rauher sei,
 damit's dee „Sensibilität“ ned kenna glei.
 Und zu dem g'standna Menschynschlog
 g'head aa a eigne Sprach,
 dee ned vui Wörta brauchd und ned vui rumred um a Sach.
 Daß dee, von dene andan Gei, uns ned vaschtenga,
 grod dees uns g'freit, dees laßt se ned vadengga,
 weils nämli oiwei song mia waarn „a wengerl
 drapst und a meschugge“
 denn unsa Gscheidheit messn's an de Witz
 vom Rare und vom Lügge.
 Bohr is; a Paradies is unsa Landl worn,
 bin froh, daß i in Bayern bin geboren.
 Nix fejd bei uns, wos oam as Herz erfreid,
 nur daß hoid zwene Bayern gibt,
 is unsa olla Gorg und Leid.
 Drum liebe Bayernbuam mecht i an eich
 ganz herzlich appelliern,
 damit ma unsa scheene Hoamt ned an andare valiern,
 nehmt's ihr dee Sach ganz schnej in d'Hand
 und rett's aus dera Notlag unsa Bayernland!



Die Bayerischen Bremer Stadtmusikanten

Wem es schon einmal etwas an Antrieb gefehlt hat, wenn er von seiner Tochter zum x-ten mal genötigt oder gebeten wurde wieder einmal ein Märchen vorzulesen, der darf sich dieses mal auf die faule Haut legen und muss nicht einmal ein schlechtes Gewissen dabei haben: ein Märchen von der CD.

Die neuen Medien sind auch bei der vielleicht ältesten literarischen Gattung keine Seltenheit mehr und so kann man versucht sein nichts Besonderes zu erwarten, wenn man »Die Bayerischen Bremer Stadtmusikanten« ein- und sich selbst (nebst Tochter) zurücklegt. Aber umso schöner ist die Überraschung, wenn das Duo Heinz-Josef Braun und Stefan Murr loslegt etwas Altbekanntes so zu erzählen, dass der Hörer meint, es wär' das erste Mal.

Die beiden haben weniger einen Text vom Hochdeutschen ins Bairische übersetzt (was an sich ja auch schon ein Verdienst wäre), als vielmehr einen phonetischen und mundartlichen Ohrenschaus fabriziert, der ahnen lässt, dass da zwei breit aufgestellte Künstler mit einer nicht zu überhörenden »Freud an der Sach« zu Werke gegangen sind. Da wird aus Text und schwungvollen Liedern ein Märchen-Bild entworfen, das man sich wirklich vorstellen kann – und das man so noch gar nicht gehört hat, obschon die Thematik mehr als bekannt ist.

Man kann sich ein Schmunzeln nicht verzwicken, wenn die vier Tiere präsentiert werden: der Esel, am Ende seiner Kräfte darf sich in ermattendem Bairisch über die dicke Müllerin beklagen, die er vom Markt heimtragen muss. Dem alten Hund, der's mit seinem Herrle

auch recht schlecht erwischt hat, ist's eher weinerlich zumute. Und die verzogene alte Katz, die mit ein bisserl österreichischem Schmah ihre verblasste Jugend beklagt, passt da auch hervorragend ins Bild. Munter wird die Veranstaltung mit dem kleinen Treibauf Eros Gockelotti, der ein wunderbares Pizzabäcker-Trappatoni-Deutsch sprechen darf und souverän die Führung der abgehalfterten Bande übernimmt. Zwei bis dato unbekannte Ratzn geben ein beinahe unerträglich echtes Neuhochdeutsch zum besten, womit der realexistierende bairische Sprachatlas komplett wäre.

Wie's ausgeht weiss man – aber der Weg dahin ist von wirklichem Sprachwitz und Ideenreichtum geprägt. Wenn die vier Bayerischen Stadtmusikanten übereinander vor dem Räuberhaus stehn wie der »schiefe Turm von Viecha« weiss zwar meine Tochter nicht was daran komisch sein soll, aber dafür haben's ihr die Räuber angentan: der Hauptmann Knurrhax, der saugrantig ist, weil er nicht hat fertigessen können, der ahnungslose Ibdumm,

der eigentlich als klassischer Fall eines Adabeis nur Räuber ist, weil's die anderen auch sind. Und schliesslich der Schepperdeppi, dessen Name sein Programm ist – und auch wenn sein Wortschatz eher übersichtlich ist und denkbar oft mit ‚Wahnsinn‘ und ‚brutal‘ angereichert werden muss ist bei ihm die Heiterkeit der jungen Zuhörerin am sichtbarsten.

Auf meine Frage am Ende, wie's der Tochter (6) gefallen hat, sagt die nur: »No amoi!« und lacht.

bmk



Die Bayerischen Bremer Stadtmusikanten
ISBN 978-3-937563-31-2
Dauer: 55 Minuten
Heinz-Josef Braun und Stefan Murr

Rauhe Nächte, stille Tage

Dass die rauhe Winterzeit den Alltag in der ländlichen Lebenswelt einschneidend bestimmt hat, unterliegt keinem Zweifel: Die Tage sind kurz, die Nächte lang, Arbeit im Freien entfällt, die Sorge richtet sich darauf, ob man Mensch und Vieh bis zum nächsten Frühjahr gut durchbringen kann. Aus diesen Notwendigkeiten sind zahlreiche Gepflogenheiten entstanden, die in den verschiedensten Formen das Brauchtum ergeben. Weihnachten ist ein Fixpunkt in dieser winterlichen Stimmung. Gerald Huber sieht das Weihnachtsfest im Gesamtkontext der winterlichen Lebenswelt in Bayern und vertritt die Ansicht, dass Weihnachten eine bayerische Erfindung ist. Mit großem Geschick sammelt er Material, das die Entwicklung der winterlichen Gebräuche besonders in Bayern gut verfolgen lässt. Er gibt reichliche Hinweise aus der Geschichte und Literatur, zusammen mit wunderbaren Illustrationen, um seine Theorie zu stützen. Für alle, die sich dem Konsumwahn nicht ergeben sondern über die Zeit zwischen Advent und Lichtmess sinnvoll nachdenken wollen, bietet dieses Buch eine anregende Lektüre.



Gerald Huber, Rauhe Nächte, stille Tage. Eine bayerische Zeitreise zu den Wurzeln der Weihnacht. Societäts-Verlag Frankfurt am Main, 2010. 144 Seiten. € 12,80.

ab

<p>RA und EA für Strafrecht RA und FA für Arbeitsrecht RA und FA für Insolvenzrecht</p>			
<h2>HUBER* & PIRKL**</h2> <p>Anwaltskanzlei</p> <p>Rechtsanwälte · Fachanwälte · Insolvenzverwalter</p>			
<p>Arbeitsrecht Erbrecht Familienrecht</p>	<p>Forderungsinkasso Insolvenzrecht Schuldenbereinigung</p>	<p>Verkehrsrecht Vertragsrecht Wirtschaftsrecht</p>	<p>Allg. Strafrecht Jugendstrafrecht Bußgeldrecht</p>
<p>FREISING: Ottostraße 9 D-85354 Freising Tel.: 081 61 / 538 89-0 Fax: 081 61 / 538 89-1 fs@ra-huber.de</p>	<p>MÜNCHEN: Rümannstraße 53/I D-80804 München Tel.: 089 / 3 68 96 35 Fax: 089 / 3 68 96 36 muc@ra-huber.de</p>	<p>GERETSRIED: J.-S.-Bach-Straße 19 D-82538 Geretsried Tel.: 081 71 / 91 91 46 Fax: 081 71 / 91 91 47 ger@ra-huber.de</p>	<p>SERVICE- UND NOTFALLTELEFON UND -TELEFAX: 0700-Call Huber 0700-2 25 54 82 37 kanzlei@ra-huber.de</p>

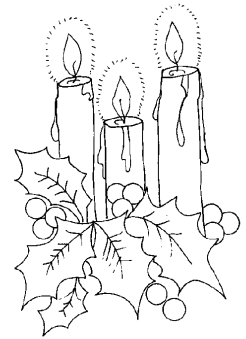
... oiss scho a moi dagween!



Ein »Photo-Leserbrief« zum Rundbrief Nr. 74, S. 27 von unserem Mitglied Alois Straucher aus Fridolfing; er had dees Bankerl selbm gmacht und sei Nachbar, da Theurer Gerhard, a Schriftenmaler, had eahm den Spruch auffegmoin.

Der Landschaftsverband München Stadt und Land gibt vorab bekannt:

Wir laden Sie zur ordentlichen Jahresversammlung am Donnerstag, den **17. März 2011** um **19.30 Uhr** in den Feldmochinger Hof, Feldmochinger Str. 389 in München-Feldmoching sehr herzlich ein. Erreichbar mit U2, dann mit dem Bus 173, Haltestelle Josef-Frankl-Straße oder dem Bus 172, Haltestelle Grashofstraße und ab da nur noch ein kurzer Fußweg.



*Wir wünschen allen
von ganzem Herzen
ein besinnliches Weihnachtsfest
und ein gesundes und glückliches
neues Jahr 2011*

der Vorstand, die Beiräte und alle
Landschaftsverbands-Vorsitzenden des
Fördervereins Bairische Sprache
und Dialekte e. V.

Der Förderverein Bairische Sprache meint: Es ist allerhöchste Zeit!

Die Verarmung und Verschandelung unserer Sprache nimmt erschreckend zu. Das Sterben unserer Mundarten hat ein bedrohliches Ausmaß erreicht. In Kindergärten und Schulen, in Rundfunk und Fernsehen, in Beruf und Freizeit wird die bairische Sprache als minderwertig eingestuft, diskriminiert und verdrängt. Wir wehren uns dagegen, wir müssen uns nicht ohne Not eine andere Kultur überstülpen lassen; wir brauchen uns der eigenen Sprache und Kultur wirklich nicht zu schämen. Wir appellieren an unsere Landsleute: Redet selbstbewußt in unserer Mundart. Ahmt in der Hochsprache nicht die nördliche Aussprache und Betonung nach, behaltet die genauso richtige süddeutsch-bairische Art! Es ist die Pflicht verantwortungsvoller Politik, unsere Sprache als wesentliches Zeichen bairischer Eigenart und Kultur auch für die Zukunft zu sichern. Wie gesagt, **es ist höchste Zeit** was zu tun. Eine Generation ohne bairische Sprache reicht aus, und ein tausend Jahre altes Kulturgut ist unwiederbringlich verloren. Wir im Verein kämpfen dagegen an, bitte unterstützen Sie uns!

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum **Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e.V.**

Name: _____ Vorname: _____ geb.: _____

Straße: _____ PLZ, Ort: _____

Tel.: _____ Fax: _____ E-Mail: _____

Mein Ehe-/Partner wird auf Wunsch als beitragsfreies Mitglied aufgenommen: ja nein

Name: _____ Vorname: _____ geb.: _____

Der Mitgliedsbeitrag (Schüler und Studenten 6 Euro, Erwachsene 20 Euro, juristische Personen 30 Euro/Jahr)

soll jährlich von meinem Konto _____ BLZ _____

bei der _____ abgebucht werden.

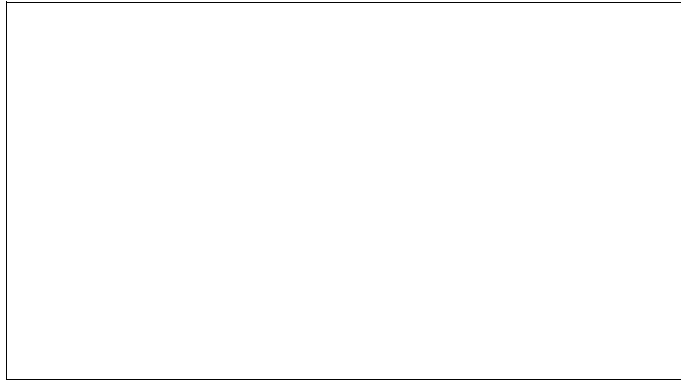
Datum, _____ Unterschrift(en) _____

75

Bitte schicken Sie
diese Beitrittserklärung an: Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e.V.
Peter von Cube
(Geschäftsführer)
Agnes-Bernauer-Straße 149 E

80687 München





**Förderverein Bairische Sprache
und Dialekte e. V.**

Hoferichterweg 13
81827 München
Telefon (089) 4 39 12 66
Internet: www.fbsd.de
eMail: fbsd@fbsd.de